

ecke müllerstraße

[Seite 3:](#) Blockkonzept am S-Bahnhof Wedding [Seite 4:](#) Baustellen an der Müllerstraße
[Seite 8:](#) Konfliktvermittlung auf dem Leopoldplatz [Seite 9:](#) Wer war Max-Josef Metzger?



Ch. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Müllerstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer es erkennt, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: ecke müllerstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir das Magazin »Die Müllerstraße«. Einsendeschluss ist Montag, der 8. April 2013. Unsere letzte Rätsecke zeigte die bemalte Straßenfront des Stadtbades Wedding in der Gerichtstraße. Gewinnerin ist Agnes Fuchsloch. Herzlichen Glückwunsch!

Gebietsfonds 2013

Auch in diesem Jahr stehen im Aktiven Zentrum wieder insgesamt 10.000 Euro Fördermittel im Gebietsfonds zur Verfügung. Mit diesem Geld können Gewerbetreibende aus dem Gebiet Müllerstraße kleine und große Ideen, Aktionen und Projekte realisieren. Damit sind wieder private Akteure dazu aufgerufen, sich aktiv am Entwicklungsprozess an der Müllerstraße zu beteiligen. Der Gebietsfonds setzt voraus, dass zusätzlich zu der bewilligten Fördersumme auch ein Eigenmittelanteil geleistet wird. 50% der Fördersumme müssen als Eigenanteil in Form von eigenem Geld oder anderen Einnahmen wie Spenden bereitgestellt werden. Der Eigenanteil kann nicht durch eigene Arbeitskraft abgerechnet werden und muss nachgewiesen werden. Über die Vergabe der Mittel entscheidet im Mai eine Jury, bestehend aus Vertretern der Stadtteilvertretung, der StandortGemeinschaft Müllerstraße und der Bezirksverwaltung. Ausführliche Informationen und einen Projektantrag finden Sie auf: www.muellerstrasse-aktiv.de/gebietsfonds/ Auskunft erteilt auch das Geschäftsstraßenmanagement (Kontakt siehe Seite 12)

StandortGemeinschaft gegründet

Am 31. Januar hat sich im Rathaus Wedding der Verein StandortGemeinschaft Müllerstraße e.V. gegründet. Hier organisieren sich Gewerbetreibende aus der Müllerstraße: nicht nur Händler, sondern auch Dienstleister, Kulturschaffende und Hauseigentümer. Zweck des Vereins ist die »Belebung und Stärkung des Kultur- und Wirtschaftsraums Müllerstraße in Berlin-Wedding«. Das Profil der Geschäftsstraße soll in der Öffentlichkeit gestärkt und Impulse für die Entwicklung gegeben werden. Zudem will der Verein als Interessengemeinschaft die geschäftlichen Interessen der Müllerstraßen-Anlieger gegenüber der Bezirksverwaltung wahrnehmen. In den Vorstand wurden gewählt: Erste Vorsitzende: Hanna Dobslav (Alhambra Kino), Stellvertr. Vorsitzende: Sandra Fabian (Café Gilmore's), Schatzmeisterin: Dorothee Böttges-Papendorf (Böttges, Pappendorf, Weiler; Steuerberater und Wirtschaftsprüfer). Beisitzer: Eberhard Elfert (km-e Kulturmanagement Elfert), Werner Merz (Deutsches Rotes Kreuz, Kreisverband Wedding).

Termine

Runder Tisch Leopoldplatz

Dienstag, 19. März, 19 Uhr
Volkshochschule Wedding, Antonstraße 37,
Raum 302

Händlerfrühstück

Mittwoch, 3. April, 7:30 Uhr,
Ort bitte beim Geschäftsstraßenmanagement
erfragen

Stadtteilvertretung Müllerstraße

Donnerstag, 4. April, 19 Uhr,
Walther-Rathenau-Saal im Rathaus Wedding,
Müllerstraße 146

Bürgerberatung der Stadtteilvertretung

Jeden Freitag 13–15 Uhr, Triftstraße 2

Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe: 8.4.2013.
Die Zeitung wird am 15.4.2013 gedruckt
und in den folgenden Tagen an die
bekanntesten Auslagestellen verteilt.

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin,
Abteilung Stadtentwicklung
Redaktion: Christof Schaffelder,
Ulrike Steglich,
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich,
Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurn@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf: capa, Anke Fesel,
www.capadesign.de
Gestaltung: www.morgen-berlin.com
Druck: Henke Druck,
info@henkepressdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht
der Herausgeber, sondern die Redaktion
verantwortlich.

Diese Zeitung richtet sich sowohl an Frauen
als auch an Männer. Zur besseren Lesbarkeit
verzichten wir jedoch auf die jeweils zusätz-
liche Erwähnung der weiblichen Form, sofern
es allgemein um größere Gruppen (Leser,
Anwohner, Händler, Eigentümer usw.) geht.
Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu
kürzen.

Nördlich der S-Bahn tut sich was

Ein Blockkonzept für das Areal
rund um den S-Bahnhof Wedding



Der »südliche Eingangsbereich« der Müllerstraße hat ein großes Entwicklungspotential. Hier kreuzt sich die U-Bahn-Linie 6 mit dem S-Bahnring. Durch den Umsteigebahnhof »Wedding« besteht eine sehr gute Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr. In dessen direkter Umgebung gibt es zudem reichlich Möglichkeiten für Neubauten: Viele Grundstücke sind nur mit niedrigen Behelfsbauten belegt oder dienen gar überwiegend als Parkplatz. Hier wird sich also angesichts der aktuellen Dynamik auf dem Immobilienmarkt insbesondere der Innenstadt eher früher als später etwas tun.

Deshalb hat das Prozessmanagement im Aktiven Zentrum – das Büro Jahn, Mack und Partner – den Bereich genauer untersucht, mit den Eigentümern der Grundstücke gesprochen und ein Konzept entwickelt, wie er für alle sinnvoll weiterentwickelt werden kann. Als »Blockkonzept« soll es vom Bezirk beschlossen werden und als konkretisiertes Sanierungsziel die Grundlage künftiger Sanierungsrechtlicher Genehmigungen in diesem Bereich sein. Auf einer öffentlichen Veranstaltung am 30. Januar wurde der aktuelle Arbeitsstand präsentiert. Eine deutliche Dynamik gibt es offenbar vor allem im nördlich der S-Bahn gelegenen Block zwischen Max-Josef-Metzger-Platz, Nettelbeckplatz und Lindower Straße. Hier, so berichtete Prozessmanager Karsten Scheffer, sind die meisten Grundstücke mit Potential im Besitz von Einzeleigentümern, die zum Teil bereits Investitionen vorbereiten. Ruhiger ist die Lage südlich des S-Bahnhofs. Dort sind die Grundstücke bereits voll entwickelt (etwa die Wohnhäuser an der Reinickendorfer Straße) oder die Eigentümer zeigen bisher wenig Interesse an einer Änderung des gegenwärtigen Zustandes: Etwa das Unternehmen Bayer-Healthcare, das nicht nur das Parkhaus mit dem angrenzenden Parkplatz, sondern auch die niedrigen Gebäude im Blockinneren besitzt, oder der Netto-Markt direkt am S-Bahnhof. Kurz- bis mittelfristig sei hier, so Scheffer, allenfalls ein neues Gebäude an der Müllerstraße auf dem vorderen Teil des Schering-Parkplatzes realistisch. Langfristig erwünscht ist jedoch auch die Entwicklung der Grundstücke im Blockinneren, die über das Gelände des jetzigen Netto-Marktes hinweg entlang der S-Bahn erschlossen werden sollen. Hier könnte ein höherer Gebäuderiegel für Forschung oder Dienstleistungen die Wohnhäuser an der Reinickendorfer Straße vor dem Lärm der S-Bahn abschirmen. Vor dem Bahnhof könnte dann auch ein kleiner Stadtplatz entstehen.

Auf der anderen Seite der S-Bahn könnte die Lindower Straße verkehrsberuhigt und ihr Eingangsbereich an der Müllerstraße platzartig aufgeweitet werden. Auf dem Eckgrundstück darf laut derzeitigem Bebauungsplan ein bis zu neugeschossiger Neubau errichtet werden. Statt der derzeit eingeschossigen Behelfsbauten könnten bis hin zum Arbeitsamt entlang der Müllerstraße Geschäftshäuser mit zentrentypischer Nutzung entstehen, etwa für Dienstleistungen, Freizeit oder Beherbergung – Einkaufszentren und großflächiger Einzelhandel sind jedoch in dem hier bereits seit einem Jahrzehnt gültigen Bebauungsplan ausgeschlossen. Auch an der Lindower Straße besteht die Möglichkeit zu verdichten: im mittleren Bereich könnten Gewerbebauten für Dienstleistungen entstehen. Insbesondere für den Bereich der Kreativwirtschaft ist der Standort interessant. In den letzten Jahren haben sich in den Gewerbehöfen viele Betriebe aus diesem Bereich angesiedelt, in der Umgebung sind kulturelle Leuchttürme wie das Stadtbad Wedding oder die Uferhallen entstanden. Die Eigentümer stünden solchen Entwicklungen sehr offen gegenüber, berichtete Karsten Scheffer auf der Veranstaltung. Er erwartet, dass es nicht mehr lange dauern wird, bis hier die ersten Bauprojekte starten werden. Auch Wohnungen könnten neu entstehen: dort, wo der Lärm der S-Bahn und der Müllerstraße weniger stark zu hören ist. Am oberen Ende der Lindower Straße und – besonders attraktiv – am Max-Josef-Metzger-Platz ist das der Fall: Auf dem Parkplatz des ehemaligen Postamtes zum Beispiel könnten Wohnhäuser Platz finden, später auch auf den Nachbargrundstücken, die derzeit noch von Handwerker genutzt werden. Keinen Einfluss hätte Berlin hier freilich auf die Mietpreisgestaltung: Die Liegenschaften befinden sich in Privateigentum und könnten daher nicht preisgünstig etwa an Genossenschaften weitergegeben werden, die im Gegenzug die Mieten im Neubau begrenzen müssten. Im Rahmen des Bund-Länder-Förderprogramms »Aktive Stadtzentren« werden in den nächsten Jahren der Max-Josef-Metzger-Platz und der Wedding-Platz erneuert. Die öffentlichen Mittel werden hier eingesetzt, um die Attraktivität der beiden Plätze zu erhöhen. Dazu werden die Bürger in öffentlichen Workshops beteiligt. Der Nettelbeckplatz, der als dritter Stadtplatz das Gebiet des Blockkonzeptes begrenzt, wurde bereits aus Mitteln des Programms Soziale Stadt über das Quartiersmanagement Pankstraße neu gestaltet. Weitere Informationen über das Blockkonzept erhalten sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de/downloads/



Baustelle Müllerstraße

Im Frühjahr rollen die Bagger

Im April beginnt die Bausaison. Wenn nur noch nachts Frostgefahr besteht, beginnen im Gebiet Müllerstraße die Bauarbeiten gleich an drei öffentlichen Baustellen: Südlich des S-Bahnhofes Wedding werden Radstreifen eingerichtet, am Leopoldplatz wird der Vorplatz der Alten Nazareth-Kirche neu aufgepflastert. Auf dem Rathausplatz wird mit dem Bau der neuen Mittelpunktbibliothek begonnen.

Eigentlich hätten die Fahrradstreifen entlang der Müllerstraße zwischen Sellastraße und S-Bahn schon im Herbst eingerichtet werden sollen. Aber der Beginn der Baumaßnahmen hat sich verzögert – nicht unüblich gerade im Verkehrsbereich, wo zahlreiche Institutionen und Ämter an den Planungen beteiligt werden müssen. Jetzt geht es jedoch los, zunächst einmal mit relativ wenig Beeinträchtigung des fließenden Verkehrs. Denn gebaut wird vor allem am Bürgersteig: Hier werden im Bereich des Weddingplatzes die Radwege zurückgebaut, die nicht mehr zeitgemäß sind und die Radfahrer eher gefährden als schützen. Auf der Fahrbahn entsteht, im Bereich von Bayer Pharma auch auf einer Busspur, ein eigener Radstreifen, der die Unfallgefahr für Radler deutlich senkt. Auf der Mittelinsel an der U-Bahn Reinickendorfer Straße werden zudem die Geländer versetzt, so dass für die Passanten mehr Platz entsteht. Zudem werden auf der Höhe der Reinickendorfer Straße mehr Fahrradbügel zur Verfügung gestellt.

Das ist aber nur der Auftakt. Deutlich mehr Belästigungen wird es später im Jahr wäh-

rend des zweiten Bauabschnittes geben. Dann wird der Mittelstreifen der Müllerstraße nördlich der S-Bahn ein Stück zurückgesetzt, um genügend Platz für einen zusätzlichen Radstreifen auf der Fahrbahn zu erhalten.

Außerdem beginnen nun die Bauarbeiten vor der Alten Nazarethkirche. Hier wird in Teilbereichen eine neue Pflasterung aufgebracht und anstelle des jetzigen Brunnens ein Fontänenfeld eingerichtet. Um während der Bauarbeiten den Marktplatz nicht vollständig stillzulegen, wird in drei Abschnitten gebaut. Veranschlagt wird derzeit für den ersten Teilbereich vorn an der Müllerstraße hinter dem U-Bahn-Eingang eine Bauzeit von rund sechs Wochen, also bis Mitte Mai. Für den Bereich direkt vor der Kirche mit dem neuen Fontänenfeld ist eine Bauzeit von zehn Wochen, vorgesehen: von Mitte Mai bis Ende Juli. Im August soll schließlich im seitlichen Bereich an der Nazarethkirche ein neuer Tennenbelag aufgebracht werden.

Zudem beginnt auf dem Rathausplatz auch der Bau der neuen Mittelpunktbibliothek im Ortsteil Wedding: Hinter dem Café Simit Evi entsteht an der südlich an den Platz angrenzenden Brandwand ein Neubau mit insgesamt 1.780 Quadratmetern Fläche, der später zur Bezirkszentralbibliothek mit 6.500 Quadratmetern erweitert werden könnte. Finanziert wird der Neubau nicht nur aus den Mitteln des Aktiven Zentrums, sondern auch aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung.

Baumfällungen auf der Müllerstraße

Im Februar wurden insgesamt 33 Bäume an der Müllerstraße gefällt, darunter auch die Bäume auf dem Mittelstreifen. Die rund 20 Jahre alten Robinien waren stark geschädigt. Sie fanden zu wenig Platz für ihre Wurzeln, denn dicht unter dem Mittelstreifen verläuft die U-Bahn. Im Zuge der Neugestaltung der Müllerstraße werden dafür 78 Bäume neu gepflanzt – auf dem Mittelstreifen spezielle Arten, die auf dem schwierigen Standort langfristig besser zurecht kommen.

Wohnungslosenhilfe

Seit Mitte Oktober 2012 unterhält die neugegründete gemeinnützige Neubeginn gGmbH eine Büro in der Transvaalstraße 11 im Afrikanischen Viertel. Hierhin können sich Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit Bedrohte wenden. Unter bestimmten Bedingungen stellt Neubeginn betreuten Wohnraum zur Verfügung oder betreut die Hilfesuchenden in deren noch vorhandenen Wohnraum. Dazu können Hilfestellungen zur materiellen Existenzsicherung, in der Geldverwaltung sowie im Umgang mit Sozialbehörden und Institutionen und auch bei der Bewältigung individueller Probleme zählen. Entsprechende Kapazitäten im Wedding, Moabit und Tiergarten seien derzeit noch vorhanden.

In Berlin leben Schätzungen zufolge derzeit rund 11.000 Wohnungslose, verlässliche Zahlen fehlen. Die meisten Betroffene finden zunächst bei Bekannten oder Freunden Unterschlupf auf Zeit, einige leben aber auch auf der Straße.

Kontakt:

Neubeginn gGmbH, Büro Mitte,
Transvaalstraße 11, 13351 Berlin,
Mo bis Fr 9–17 Uhr telefonisch unter
(030) 45 30 17 50
Offene Sprechstunden:
Mo, Mi 15–17 Uhr, Fr 13–15 Uhr
www.neubeginn-berlin.de

Es gibt noch Freiräume ...

... und die Internetplattform »leerstandsmelder.de« zeigt, wo sie sind

Freiräume werden allmählich knapp in der Berliner Innenstadt – freie Räume im Wortsinn, zu erschwinglichen Mieten: für Existenzgründer, Gewerbetreibende, Kulturschaffende und Künstler, Initiativen, soziale Träger. Dennoch gibt es immer noch Leerstand – man muss nur wissen wo. Und das demonstriert eindrucksvoll die Website »leerstandsmelder.de«: Wer sie aufruft, sieht einen Teppich aus roten Punkten, der sich über das gesamte Berliner Stadtgebiet ausbreitet. Die Punkte kann man anklicken und erhält Informationen über die leerstehenden Objekte: ob Remisen, Kitas, Wohnungen, Läden, ein Studentenwohnheim oder eine alte Konservenfabrik.

»leerstandsmelder.de« ist ein Beispiel, wie sich aus der bloßen Kartierung von städtischem Leerstand Möglichkeiten für konkrete Um- und Neunutzungsprojekte entwickeln können. Die Idee zum Online-Leerstandsmelder entstand während der Besetzung des Hamburger Gängeviertels, die 2009 ein wichtiges Signal für ein Umdenken in der Stadtentwicklung setzte.

Die Website zeigt Leerstände in bislang zwölf Städten (u. a. für Hamburg, Görlitz, Dortmund, Nürnberg und sogar Wien). Seit April 2012 ist sie auch für Berlin online. Jeder kann hier leerstehende Räume anmelden oder suchen. Um die Erfassung der Berliner Freiräume auf »leerstandsmelder.de« kümmert sich der Betreiberverein OpenBerlin e.V., ein Verein für partizipative Stadtentwicklung und die Stärkung

lokaler Ressourcen und Potenziale. Bekannt wurde der Verein im Sommer 2012 auch durch seine sechs »Einsätze« zu Brennpunkten der Berliner Liegenschaftspolitik in einem alten, eigens angeschafften Feuerwehrraum.

Mittlerweile stehen bereits über 330 Berliner Objekte auf der kollektiven Internetplattform. Neben prominenten Leerständen wie dem Spreepark, der Abhöranlage auf dem Teufelsberg oder dem Steglitzer Kreisel können hier auch viele bisher unbeachtete, brachliegende Gewerbe- und Wohnimmobilien gefunden werden. Auffallend ist die hohe Anzahl leerer öffentlicher Einrichtungen: So wurden u. a. bereits sechs Krankenhäuser und zwölf Schulen online gemeldet.

Die Ziele von Leerstandsmelder.de sind denkbar einfach: Leerstände sichtbar machen, Diskussionen über den Umgang mit diesen städtischen Ressourcen anstoßen, Möglichkeitsräume für Akteure und Zwischennutzer zeigen, einen nachhaltigen Umgang mit städtischen Potenzialen anregen. Nicht zuletzt verdeutlicht er einen strukturellen Missstand in der Stadtentwicklung: Während viele Menschen bezahlbare Räume suchen, stehen geeignete Gebäude leer, manche verfallen bereits. Damit das nicht so bleibt und spekulativer Leerstand nicht noch befördert wird, sind solche Bürgerinitiativen »von unten« enorm wichtig.

Bildecke



»Ihr seid doch schon viele!«

Der »Runde Tisch Gentrifizierung« in Moabit debattiert über steigende Mieten und die Frage: Was kann man tun?

Der Zulauf zur Veranstaltung »Mietenstopp in Moabit« am 16. Februar hatte alle Erwartungen gesprengt: Nicht nur alle Sitzplätze waren belegt, sondern auch sämtliche Stehplätze. Mehr als hundert Moabiter verschiedenster Alters- und Stilgruppen waren der Einladung in die »Zunftwirtschaft« in der Arminiushalle gefolgt, um an einem Samstagnachmittag über Gentrifizierung in Moabit zu diskutieren.

Die erste Frage war: Sind stark ansteigende Mieten in Moabit ein Thema für uns? Die zweite: Wenn ja – was können wir tun? Andrej Holm, Stadtsoziologe und Moabiter Anwohner, moderierte. Als Impulsgeber waren Wilfried Jugl von der Bezirksgruppe Mitte des Berliner Mietervereins eingeladen sowie Tobias und Samira vom Netzwerk »stadtvernetzt«, Mitorganisatoren der großen »Mietenstoppdemo« im Jahr 2011. Außerdem Rainer Balcerowiak von der »Mieterinitiative im Aktiven Zentrum Turmstraße« und Susanne Torka von der Initiative »Wem gehört Moabit?«.

Rasant steigende »Angebotsmieten«

Zur ersten Frage, ob exorbitante Mietsteigerungen bzw. Verdrängung in Moabit bereits sichtbar seien, gab Wilfried Jugl in die Diskussion, dass aus dem Wohnungsreport der GSW zwischen 2011 und 2012 für Tiergarten bei den Angebotsmieten eine Mietsteigerung von rund 13 Prozent ablesbar sei. Diese »Angebotsmieten« drücken aber zunächst lediglich die Mieterwartungen von Eigentümern bei Neuvermietungen aus, die zum Beispiel aus Wohnungsannoncen zu ersehen sind – sie spiegeln also nicht das allgemeine Mietniveau der Gegend wider. Jedoch weisen sie auf eine hohe Dynamik hin.

Anders als in Alt-Mitte, wo sich bereits alles auf hohem Niveau eingepegelt habe, seien die Preise, die in Moabit bei Neuvermietungen genommen werden, derzeit massiv im Steigen begriffen, so Jugl. Zum Teil würden schon 15 Euro pro Quadratmeter kalt verlangt. Susanne Torka brachte die Ergebnisse einer Eigentümerkartierung aus dem Jahr 2011 mit ein: In 800 Ost-Moabiter Häusern war es gelungen, die Eigentümer zu ermitteln – 46 Prozent von ihnen gehörten bereits damals Immobilienfonds.

»Wie werden wir handlungsfähig?«

In der Einschätzung, dass ein Verdrängungsprozess schon sichtbar, mindestens aber im Gange sei, schien man sich weitgehend einig. Weit strittiger war: Was können wir tun? »Wie werden wir gemeinsam handlungsfähig?«, formuliert es Holm. Und um die große Frage in eine konkrete zu verwandeln, die man von Mensch zu Mensch bespricht, fragt er: Wie kommen wir als Nachbarn zusammen? Und lässt für zehn Minuten je zwei Stuhlreihen miteinander diskutieren.



»Hoffest«, »persönliche Einladungen«, »Klinkenputzen, Adressensammeln«, »Nachbarschaftstreffen«, »Hausversammlung«, notierten die Diskutanten auf Zettel. Jemand sammelt sie und pinnt sie vorn an eine Wand.

Dann erhebt sich ein älterer Herr in schwarzen Jeans und erzählt, wie es ihm in seinem Haus in Moabit erging, als die Sanierung anstand und sich die Nachbarn zusammenfanden, um gemeinsam zu handeln. Wie sich bald zeigte, dass alle Parteien unterschiedliche Interessen hatten, weil sowohl die Ansprüche als auch die Einkommen weit auseinanderklafften, und wie schließlich alles zerbröselte. »Bei uns war das ähnlich«, sagt ein Mädchen ganz hinten. »Bei uns auch«, sagt ein anderer.

Ursachen der Verdrängung, Folgen, Handlungsmöglichkeiten

In der darauf folgenden Diskussion, in der versucht wird, den Mechanismen nachzugehen, die zu Verdrängung führen, wirken die Zettel mit »Nachbarschaftstreffen« und »Hausgemeinschaft« bald recht zahnlos und klein und irrelevant: Die Knappheit an bezahlbaren Wohnraum sei doch ein Gesamtberliner Phänomen, sagt jemand. Der Zuzug bei mangelndem Angebot spiele eine Rolle, ebenso die südeuropäische Wirtschaftskrise, die Baupolitik und der neoliberale Großangriff. Man müsse Mietobergrenzen einführen. »Das ist Bundespolitik«, wirft ein junger Mann ein. Man müsse Milieuschutz installieren, rät einer. Ein anderer schimpft laut über das Quartiersmanagement und das Sanierungsgebiet. Auch ein Säugling erhebt immer wieder die Stimme, und in Abständen springt durch einen technischen Fehler eine Lichtorgel an und taucht alles in ein dramatisches Licht. Wer bekommt das Knäuel von Ursachen, Folgen und Handlungsmöglichkeiten auf verschiedenen Ebenen wieder auseinander? Und wer kriegt das Stroboskop wieder aus?

Beides gelingt. Nach und nach werden die Faktoren sondiert, die zu Mietsteigerungen führen. Diejenigen werden ad acta gelegt, die man nicht beeinflussen kann – wie die Lage nah am Regierungsviertel und am Hauptbahnhof – und diejenigen fokussiert, die eventuell formbar sind. In einem weiteren Schritt werden sie sortiert, den verschiedenen Politikebenen zugeordnet und in Forderungen verwandelt, die man an das Bezirksamt, das Land oder den Bund richten kann: Eine Forderung an den Bezirk wäre demnach zum Beispiel eine Milieuschutzsatzung für das Sanierungsgebiet. Zwar bringt sie keine Mietobergrenzen – aber dort, wo sie gilt, unterliegen mietsteigernde Baumaßnahmen sowie Grundstücksverkäufe einer Genehmigungspflicht. Und wann, wenn nicht jetzt, wäre das sinnvoll? Solange der Gentrifizierungsprozess noch nicht abgeschlossen, aber gerade im Gange ist? Eine weitere Forderung an den Bezirk wäre, städtebauliche Verträge

oder Bebauungspläne als Instrumente einzusetzen, um bei Neubauprojekten den Bauherren eine bestimmte Quote Wohnungen im niedrigen Mietsegment abzuverlangen. Andrej Holm sagt, dass in anderen Bezirken, beispielsweise in Lichtenberg, solche Verfahren bereits angewandt werden. Vom Berliner Senat könnte man schlussendlich fordern, den »rechtsverbindlichen Wohnungsnotstand« festzustellen. Dann würde der Paragraph 5 des Wirtschaftsstrafgesetzes in Kraft treten. Und dies wiederum hieße, dass auch bei Neuvermietungen die Miete maximal um 20 Prozent erhöht werden darf.

Bürger können politischen Druck machen

»Mit diesen und weiteren Vorschlägen könnten wir eine alternative Politikberatung anbieten«, fasst Andrej Holm irgendwann die Diskussion zusammen. Er schaut auf die Uhr und blickt in die Runde. Aber die Diskutanten, die auf Stühlen sitzen, an Wänden lehnen, Standbein und Spielbein wechseln, zeigen keinerlei Anzeichen von Müdigkeit. Obwohl man inzwischen schon seit etwa zwei Stunden tagt, Kinder geschaukelt und hin und her getragen werden, wütende Zwischenrufe fallen, begeistert applaudiert wird und immer wieder mal jemand von der Bar draußen Erfrischungen bringt. Dabei steigt hier kein Rockkonzert, sondern eine Diskussion über Mieten und Wohnungspolitik. »Wir müssten uns noch viel tiefer in die Materie hineinarbeiten«, sagt eine sehr junge Frau unverdrossen. »Das könnten wir«, entgegnet Holm. »Aber überlegen wir doch mal, was unsere Rolle ist. Sind wir ein politischer Ausschuss oder eine Expertenkommission? Haben wir als Bürger nicht andere Möglichkeiten?«

»Wir müssen politischen Druck aufbauen«, schlägt eine andere Frau vor, und die Idee findet Beifall. Jemand wirft ein, man könne regelmäßig vor dem Rathaus in der Müllerstraße demonstrieren. Oder eine berlinweite Demo planen – vielleicht im Vorfeld der Bundestagswahl. »Aber wie schaffen wir es, eine größere Bewegung zu werden?«, wird immer wieder gefragt.

»Ihr seid doch schon viele«, sagt Samira von »stadtvernetzt«. Auch diese Initiative habe als Anwohnergruppe angefangen. Erst im nächsten Schritt hätten sie weithin sichtbaren politischen Druck erzeugt, indem sie sich mit anderen lokalen Gruppen zusammenschlossen und die Mietenstoppdemo planten, an der schließlich 6.000 Menschen teilnahmen. Aber die Basis seien Anwohner, die zusammenfinden, um ihr Anliegen in die eigenen Hände zu nehmen.

Als Stadtteilgruppe hätten sie zunächst Kiezspaziergänge organisiert, erzählt Tobias, der der Mieterinitiative »Karla Pappel« aus Alt-Treptow angehört. Sie hätten Interessierten im Kiez gezeigt, was in konkreten Häusern »hinter den Fassaden« passiert. »Wir sind zu Besichtigungen überteuerter Wohnungen gegangen und haben laut gesagt, dass uns das nicht passt«, ergänzt Samira, die auch aus Alt-Treptow kommt. All das seien kleine Dinge, die aber wirkungsvoll seien. Entscheidend sei, dass man anfangs zu handeln. Über das Handeln stießen nach und nach mehr Akteure dazu. »Nachbarschaften« nennt Samira den »sozialen Kitt« dieser lokalen Bündnisse, die nicht die Zugehörigkeit zur selben Hausgemeinschaft, sondern die Entscheidung eint, sich persönlich einzusetzen. »Dass wir so erfolgreich werden, hätte niemand von uns am Anfang gedacht.«

»Wie entsteht so etwas?«, wird gefragt. Tobias sagt, eine Initialzündung könne zum Beispiel ein Anwohnertreffen sein, bei dem Bewohner über Alters- und Stilgrenzen hinweg über ein bestimmtes Thema diskutieren. Überhöhte Mieten zum Beispiel oder ein Bauprojekt.

Am Ende des Abends verabredet man, sich in zwei Wochen wieder zu treffen. Immerhin soweit sind die Anwesenden sich einig: Der nächste Schritt muss ein weiterer Runder Tisch sein, an dem man weiterdiskutiert.

Tina Veihelmann

*Nächster Runder Tisch Gentrifizierung: 12. März, 19 Uhr, Zunftwirtschaft in der Markthalle, Arminiusstr. 2–4
Thema: Nachbereitung der Veranstaltung und Vorbereitung einer Konferenz: Gegen Verdrängung in Moabit (Arbeitstitel)*



An einem Strang ziehen

»Gemeinwesenorientierte Konfliktvermittlung« auf dem Leopoldplatz

Seit September 2010 kümmert sich das »Team Leo« des Vereins Gangway e.V. um das soziale Platzmanagement auf dem Wedding's Leopoldplatz. Es vermittelt zwischen »Szene« und Bürgern, Ämtern, Architekten und Ordnungshütern. Bislang wurde schon viel erreicht, doch jetzt ist erst Halbzeit: Spätestens in zwei Jahren sollen lokale Träger die Aufgaben des »Team Leo« übernehmen.

Auf dem Leopoldplatz spiegeln sich die sozialen Probleme des Wedding, hier treffen sich verschiedene Gruppen, die – zumeist notgedrungen – den öffentlichen Raum zu ihrem Aufenthaltsbereich erkoren haben: Trinker zum Beispiel oder andere Suchtkranke. Im Sommer kommen auch Wanderarbeiter aus Osteuropa hinzu. Dann drohen auf dem Leopoldplatz Konflikte zwischen unterschiedlichen Nutzergruppen. Einfache Lösungen wie das Verhängen von Alkoholverboten haben daran in der Vergangenheit nichts geändert, und verlagerten die Probleme nur in die angrenzenden Kieze. Für die Bürger entsteht dann der Eindruck, der Leopoldplatz sei ein besonders gefährlicher Ort – obwohl die polizeilichen Statistiken das in keiner Weise belegen.

»Wir müssen nach Wegen suchen, wie wir gemeinsam Verantwortung übernehmen kön-

nen, um Konflikte nachhaltig zu entschärfen und beizulegen«, meint Sanda Hubana. Die Ethnologin ist im »Team Leo« für die »gemeinwesenorientierte Konfliktvermittlung« zuständig. »Die besteht vor allem aus Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Beteiligten und Gremien. Wir machen ja auch Straßensozialarbeit. Axel Illesch, mein Kollege vom Team Leo, kennt die meisten auf dem Platz und unterstützt sie, so gut es geht, wenn sie Probleme haben. So können wir auch die Perspektive der Szene einbringen, genauso wie die Kollegen von »Fixpunkt«, die hier Drogenprävention betreiben, oder vom »Trinkraum Knorke« der evangelischen Nazareth-Gemeinde.«

In der Praktikerrunde, die das Team Leo alle sechs Wochen anleitet, besprechen die Vertreter der sozialen Einrichtungen mit allen, die hier für Ordnung zuständig sind, und dem »Team Leo« die aktuellen Problemlagen: Polizei und Ordnungsamt und vor allem auch die privaten Sicherheitsdienste der BVG oder des Leopoldcenters. So stimmen sich die vor Ort präsenten Akteure ab und ziehen an einem Strang, etwa wenn es darum geht, im Winter die Belästigungen im Bereich der U-Bahneingänge möglichst gering zu halten. »Da macht es schon einen Unterschied, ob der private Wachschatz die Menschen aus

der Szene einfach nur wegschickt oder ob er auch sagen kann, wo hier in der Gegend ein Kälteraum ist oder wann der »Trinkerraum Knorke« geöffnet hat.«

Am Runden Tisch Leopoldplatz treffen sich zudem monatlich Anwohner, Gewerbetreibende, Ordnungshüter, Vertreter sozialer Einrichtungen und des Bezirksamts und beraten sich zum Leopoldplatz. Auch hier ist die Neugestaltung des Leopoldplatzes mitentwickelt und konstruktiv begleitet worden, die in diesem Jahr mit dem Umbau des Platzes vor der Alten Nazarethkirche ihren Abschluss findet. Zuvor wurde auch ein Aufenthaltsbereich für die Szene im mittleren Teil des Leopoldplatzes geschaffen, der im vergangenen Jahr recht gut funktioniert hat. Rund 60 bis 80 Personen versammeln sich dort regelmäßig. Dabei nutzten sie zum Teil auch ab und an die anderen Bereiche des Platzes, aber lange nicht mehr so oft und so intensiv wie vorher. Dort hat sich die Atmosphäre auch sichtlich verändert: Vor allem sieht man nun Kinder und Eltern auf dem Spielplatz an der Nazarethkirchstraße oder Gäste des Café Leo an der Ecke Müller-/Nazarethkirchstraße.

Spürbar wird das gebildete Netzwerk auch dann, wenn sich neue Problemlagen zeigen. Im letzten Sommer etwa waren viele Roma aus Bulgarien und Rumänien auf dem Platz, es entstanden teilweise Konkurrenzsituationen. »Wir haben auch guten Kontakt zu Vereinen wie dem Südost Europa Kultur e.V. Im Bezirk gibt es eine eigene Arbeitsgruppe Roma, vor Ort engagierte Projekte wie die Maxstraße 14 oder die »Kulturen im Kiez e.V.«. So konnten wir Konflikte zügig angehen und dafür sorgen, dass sie sich nicht aufschaukelten«, erzählt Sanda Hubana. Im Herbst sieht sie eine neue kritische Phase kommen, wenn nach dem Abschluss der Bauarbeiten auf dem vorderen Leopoldplatz neue Bänke aufgestellt werden – ungefähr dort, wo sich vor dem Umbau die traditionellen Treffpunkte der Szene befanden. Eigentlich sollte dann ein Platzdienst in diesem Bereich für Ordnung sorgen, doch derzeit wird noch beraten, wie diese Stelle finanziert werden könnte. »Die evangelische Kirche, der ja der Platz vor der Alten Nazarethkirche gehört und die über den »Trinkraum Knorke« auch schon Kontakte in die Szene hinein hat, sollte sich neben dem Bezirk an den Kosten für den Platzdienst anteilig beteiligen«, meint Sanda Hubana. Das betrifft auch die Zeit nach dem Team Leo, dessen Vertrag in spätestens zwei Jahren ausläuft. »Spätestens bis dahin sollten lokale Träger wie die Kirche unsere Aufgaben übernehmen. Dafür müssten aber langfristig reguläre öffentliche Mittel bereitgestellt werden.«

Christof Schaffelder

Eckensteher

Wer war Max-Josef Metzger?

Und wie entstand der Platz, der nach ihm benannt ist?

Ein Blick auf die Grünanlage zwischen Gerichts- und Müllerstraße zeigt vor allem eines – nämlich den praktischen Umgang der Wedding's mit ihren Plätzen und deren Geschichte.

Der Max-Josef-Metzger-Platz, wie er heute heißt, entstand ursprünglich nach Plänen des Stadtbaurates James Hobrecht im Jahre 1862. Zuvor waren die Flächen seit 1822 von einem Herrn Freudenberg landwirtschaftlich genutzt worden. In der Folge der Besiedlung des Wedding musste er allerdings zunehmend Verwüstungen auf seinem Grundstück hinnehmen: Selbst Dornenhecken, Bretterzäune, Wassergräben und Erdwälle hielten die Schüler der nahe gelegenen Schule nicht davon ab, seine Ernte zu stehlen.

Im Jahr 1875 zog dann schließlich der Magistrat das Grundstück aus ästhetischen und sanitätspolizeilichen Gründen an sich, denn die tief gelegene Fläche hatte nur noch als Auffangbecken für Abwasser gedient. Der ein Jahr später von Gartenbaudirektor Gustav Meyer angelegte Schmuckplatz galt als »Probeversuch« – zunächst wurde befürchtet, dass »die Rohheit unnützer Personen die Pflanzungen nicht zu einer gedeihlichen Entwicklung« kommen lassen würde. Diese Besorgnis war, so berichten es die Akten des damaligen Gartenbauamtes, allerdings unbegründet, denn die Haltung des Publikums hatte sich als so »zivilisiert« erwiesen wie in vornehmeren Stadtteilen. Die Namensgebung im Jahre 1887 zum Courbièreplatz erfolgte (wie so oft zur damaligen Zeit in Berlin) nach Personen oder Ereignissen des preußischen Militarismus. Der Namensgeber Wilhelm Reinhardt de l'Homme de Courbière (1733–1811) hatte sich als preußischer General-Feldmarschall hugenottischer Herkunft an so ziemlich allen Kriegen seiner Zeit beteiligt und sich nicht nur militärisch, sondern auch mit Zivilcourage gegen die Truppen Napoleons zur Wehr gesetzt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg (der ehemalige Schmuckplatz hatte in dieser Zeit als Müllkippe gedient) folgte schließlich eine für den Wedding der 1950er Jahre typische Umgestaltung: Die bisher nach barocken und landschaftlichen Vorbildern gestaltete Anlage mit ihren durch Gehölzstreifen gegliederten Nischen und geschwungenen Wegen wurde zum Abstandsgrün des Arbeitsamtes degradiert.

Zur Neugestaltung gehörte auch ein 12 Meter hohes Denkmal – die »Trümmersäule« von Gerhard Schultze-Seehof, die mit ihren Reliefs die damaligen politischen Vorstellungen z.B. vom Wiederaufbau Berlins, von Sklaverei, Zerstörung und Demokratie widerspiegeln sollte. Unter »Sklaverei« wurde damals übrigens nicht nur die Zeit des Na-



tionalsozialismus, sondern auch das politische System der DDR verstanden. Das zeigt auch das Einweihungsdatum des Denkmals im Juni 1954, womit man an den 17. Juni 1953 erinnern wollte: Beim damaligen Ostberliner Volksaufstand waren Arbeiter aus dem (nördlich von Berlin gelegenen) Henningsdorf durch die Wedding'ser Müllerstraße in Richtung Ostberlin gezogen.

Dass der Platz seit 1994 nun nicht mehr an die militärische Vergangenheit Preußens erinnert, hat allerdings weniger mit der friedliebenden Gesinnung der Wedding's zu tun: Eine Initiative, die nahegelegene Wildower Straße nach dem Pfarrer und Kriegsgegner Max-Josef Metzger umzubenennen, war Anfang der 90er Jahre am Protest von Anwohnern gescheitert. Dafür wurde dann der Platz nach ihm benannt. An ihn erinnert auch der Gedenkstein auf dem Foto oben.

Die Erfahrungen des 1. Weltkrieges hatten den katholischen Priester Metzger, der seit 1939 in der Wildower Straße lebte, zu einem überzeugten Pazifisten gemacht. Er gründete u.a. den Weltfriedensbund des Weißen Kreuzes und den Friedensbund Deutscher Katholiken, war Mitglied des Internationalen Versöhnungsbundes, international hoch geachtet und engagierte sich auch für die internationale Sprache Esperanto. Aufgrund seines Engagements für Ökumene und Demokratie in Deutschland geriet er nach der Machtergreifung der Nazis 1933 bald in deren Visier. Er wurde verfolgt und mehrfach verhaftet. 1943 verurteilte ihn der nationalsozialistische »Volksgerichtshof« unter Vorsitz des berühmten Nazi-Richters Roland Freisler zum Tod. 1944 wurde der Pfarrer hingerichtet.

Erst vor 16 Jahren wurde dieses Todesurteil vom Berliner Landgericht aufgehoben – was den Pfarrer freilich auch nicht mehr lebendig machen konnte.

Doch selbst die sterblichen Überreste des einstigen Friedenskämpfers wurden noch zum Politikum: Gegen den Willen der Nazis sorgte ein katholischer Pfarrer für eine würdige Beerdigung Metzgers sowie die Überführung des Leichnams auf den St. Hedwigs-Friedhof an der Liesenstraße. Die Totenruhe wurde allerdings schon nach wenigen Jahren wieder gestört, als die DDR die Mauer und die dazugehörigen Sperranlagen errichtete, die auch diesen Ort durchschnitten. Freunde Metzgers sorgten deshalb erneut für eine Umbettung, diesmal in das ruhige Meitingen bei Augsburg.

Auch wenn der Name Max-Josef Metzger den Wedding's heute wenig sagt – bei der Umbenennung gab es keinen Protest: Da an dem Platz niemand wohnt, mussten keine Briefköpfe und Visitenkarten geändert werden.

Eberhard Elfert



Sanda Hubana arbeitet im Team Leo des Vereins Gangway e.V. Die Interessenschwerpunkte der Ethnologin liegen in der Stadt-, Konflikt- und Migrationsforschung.

Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien

Viele Aktivitäten des SOS-Kinderdorf e.V.



2003 hat der SOS-Kinderdorf e.V. zum ersten Mal Kinderdorffamilien mitten in einer deutschen Großstadt ein Zuhause gegeben. Kinder, die aus unterschiedlichen Gründen nicht bei ihren Eltern leben können, bekommen hier ein neues Zuhause, können jedoch weiterhin in ihrem vertrauten Umfeld bleiben, ihre bisherige Schule besuchen und sich weiterhin mit ihren Freunden treffen.

»Damit sind wir Vorreiter für weitere innerstädtische Projekte. Es war dem Verein sehr wichtig, in ein Quartier mit offensichtlichen sozialen Problemen zu ziehen. Im Gegensatz zu Neukölln oder Kreuzberg wurde Moabit vom öffentlichen Interesse immer ein wenig vernachlässigt. Das wollten wir mit unserem Standort etwas ausgleichen«, sagt Barbara Winter, die im SOS-Kinderdorf Berlin-Moabit arbeitet.

Neben den 4 Kinderdorffamilien, die 24 Kinder betreuen, bietet der SOS-Kinderdorf e.V. als privates, politisch und konfessionell unabhängiges Sozialwerk, das sich überwiegend aus Spendengeldern finanziert, in seinem Zentrum in der Waldstraße 23/24 seit 2005 eine Vielzahl von Angeboten für Familien in Moabit an, die an dieser Stelle nur auszugsweise vorgestellt werden können.

In der Kindertagesstätte werden 70 Kinder im Alter von sechs Monaten bis zur Einschulung betreut. Neben den Kindern spielen auch die Eltern in der pädagogischen Arbeit eine zentrale Rolle: Hinter dem so genannten »Rucksackprojekt« steht zum Beispiel ein Konzept für effektive Sprachförderung. In der Kita werden bestimmte Schwerpunktthemen des Alltags wie Essen, Kleidung oder Körperhygiene auf Deutsch behandelt. Die Eltern der Kinder werden angeregt, das gleiche Thema in der jeweiligen Familiensprache zu thematisieren. Auf diese Weise wird die Sprachkompetenz der Kinder doppelt gefördert – in ihrer Muttersprache und in der deutschen Sprache.

Innerhalb des Familienprogramms FuN (Familie und Nachbarschaft) wird in der Cafeteria des Kinderdorfes ein gemeinsamer Lern- und Erfahrungsort für Eltern mit ihren Kindern geschaffen. Eltern, Kinder und manchmal auch Großeltern, Onkeln und Tanten sitzen bei diesem Programm um Familientische herum und spielen miteinander. Hier entstehen Gespräche, nachbarschaftliche Freundschaften werden geknüpft und insgesamt wird das Miteinander in der Familie und im Kiez gestärkt.

Bei den »Frühen Hilfen« wiederum wird bereits während der Schwangerschaft und nach der Geburt Unterstützung angeboten:

in der Eltern-Kind-Gruppe, der Gruppe für Single-Mütter oder der Bewegungslandschaft für Vätergruppen.

Auch die Zusammenarbeit mit den angrenzenden Schulen wird vom SOS-Kinderdorf Berlin-Moabit großgeschrieben. In den Schulstationen der James-Krüss- oder der Carl-Bolle-Schule können Kinder und Jugendliche eine Reihe schulbezogener Angebote wahrnehmen und werden nach Bedarf sozialpädagogisch betreut.

Besondere Erwähnung verdient auch die Initiative »Berliner Pflanzen: Menschen in Moabit und ihre Berufe«. Schülerinnen und Schüler der 6., 7. und 9. Klasse aus der Ersten Gemeinschaftsschule Berlin Mitte besuchen Moabiter Unternehmen und interviewen dort Mitarbeiter über ihren Beruf und ihren beruflichen Werdegang. Die Schüler bekommen auf diese Weise konkrete Einblicke in Unternehmen und zu bestimmten Berufen und erhalten eine aktive Unterstützung beim Finden des beruflichen Lebensweges. »Damit aus den Gesprächen eine zusammenhängende Serie entsteht, haben wir uns für eine optische Klammer entschieden«, ergänzt Barbara Winter, die das Projekt »Berliner Pflanzen« ins Leben gerufen hat. »Alle Interviewpartner haben sich im Vorfeld eine Pflanze ausgesucht, die besonders gut zu ihrer Person oder dem persönlichen Lebensweg passt. Denn sie alle sind Berliner Pflanzen, die hier Wurzeln geschlagen haben. Über die Pflanzen entstehen schöne Anknüpfungspunkte und Gesprächsgrundlagen. Besonders einprägend war der Wunsch eines Kochs, der sich die Königsdistel aussuchte. Sie sei Sinnbild für seinen persönlichen Lebensweg gewesen, verriet er uns. Sein Weg sei sehr dornig gewesen, aber auch sehr schön. Solche Aussagen beeinflussen die Jugendlichen nachhaltig.«

Vom 15. März bis zum 10. Mai werden in der Cafeteria des SOS-Kinderdorfes Berlin-Moabit Fotografien und Interviews des Projekts »Berliner Pflanzen« ausgestellt.

Nathalie Dimmer

Weitere Informationen unter:
www.sos-kinderdorf.de/sos_kinderdorf_berlin/de/sos_kinderdorf_berlin.html

Himmelbeet sucht Pflanzenpaten

Noch ist unklar, wann in diesem Jahr der urbane Stadtgarten »himmelbeet« auf dem Dach des Schiller Park Centers starten kann. Sicher ist aber: Es wird zu spät sein, um viele Pflanzen auszusäen. Denn damit müsste spätestens im April begonnen werden. Deshalb bittet die Initiative »himmelbeet« die Weddinger darum, aktive Pflanzenpaten zu werden und eigene Balkons und Fensterkästen zu nutzen. Am Freitag nach Ostern, also am 5. April, gibt die Initiative auf dem Bauernmarkt auf dem Leopoldplatz das dazu notwendige Saatgut aus. Das soll dann daheim angesät werden, sechs Wochen lang keimen und dann wieder zu himmelbeet gebracht werden. Natürlich sollen die Pflanzenpaten auch Setzlinge behalten dürfen und

damit ihren Balkon, ihr Fensterbrett, ihren Hof oder den Wedding zu begrünen. Auch Kitas, Schulen oder soziale Einrichtungen können zu Pflanzenpaten werden – sie werden gebeten, sich bei der Initiative zu melden. Nach den Osterferien werden die notwendigen Utensilien in den Schulen vorbeigebracht. Benötigt werden dazu auch noch Eierkartons. Wer solche übrig hat, soll sie am besten am 5. April beim Marktstand der Initiative abgeben.

Kontakt: www.himmelbeet.com
mail@himmelbeet.de
Sprechstunde: Jeden Freitag 16–18 Uhr,
Vor-Ort Büro Triftstraße 2



Ostern naht

Schaufensteraktion der Gewerbetreibenden

Um Ostern herum werden wir es wieder erleben: Die ersten Tage, an denen die Sonne wirklich wärmt und man den Wintermantel endlich ausziehen kann. Das setzt dann Glückshormone frei: Naturdoping sozusagen. Berlin kriegt dann für ein paar Tage schlagartig gute Laune.

Viele Gewerbetreibende aus der Müllerstraße wollen das nutzen, um positiv auf sich aufmerksam zu machen. Sie gestalten ihre Schaufenster in der Woche vor Ostern mit Ostersträußen, an denen Eier hängen, die

von Kindern aus Weddinger Kitas und Schulen sowie von Bewohnern von Alteinrichtungen bemalt wurden. Die Aktion der StandortGemeinschaft Müllerstraße wurde auf dem Händlerfrühstück beschlossen und wird vom Geschäftsstraßenmanagement unterstützt.

Wer an der Aktion noch teilnehmen will (sei es, indem er sein Schaufenster dekoriert will oder indem er selbst Ostereier bemalt), wende sich bitte an das Geschäftsstraßenmanagement (Adresse auf Seite 12). cs

Leser-Ecke

Sehr geehrte Redaktion,

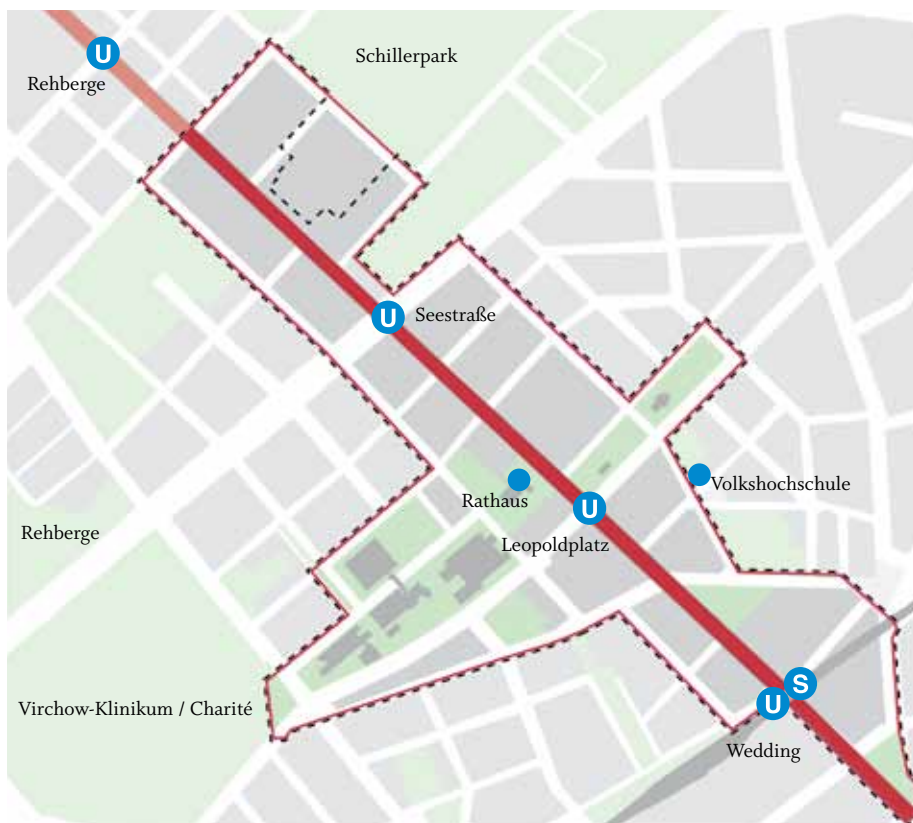
zum Sanierungsgebiet drängen sich (aus gegebenen Anlass) wichtige Fragen auf: Die erst vor kurzem freigewordenen Grundstücke Müllerstraße 122 bis 125 (mit großem Gelände bis zur Lüderitzstr.) werden mit einem KAUF-LAND nebst Parkplätzen bebaut. Wieso lässt der Bezirk eine so prominente Fläche städtebaulich so katastrophal nutzen? Der gleiche Fehler wurde schon schräg gegenüber (Müllerstraße 48–50, ehemals Post) mit dem Errichten einer LIDL-Baracke nebst Parkfläche gemacht! Auch in der Reinickendorfer Straße (an Rotaprint angrenzend) wurde so provinziell wie unständig verfahren.

In aller Munde – auch von Seiten des Senats und der Bezirke – ist die Klage über einen bevorstehende Mangel an Wohnraum. Wieso werden hier wieder Chancen vertan und eine ehemalige (bis Kriegsende) bestehende Wohn- und Geschäftsstraße durch eingeschossige »Einkaufshallen« über mehrere Hausnummern verunstaltet? Der Bezirk hat sehr wohl Möglichkeiten, hier über den Bebauungsplan einzugreifen! Hinzu kommen die verheerenden Effekte auf die bestehenden Gewerbetreibenden in der Müllerstraße.

Zum Thema Verdrängung:

In der Tat ist der Miet-Wohnraum im Wedding noch nicht stark betroffen, jedoch der Gewerbe- raum. Die vielen Selbstständigen, Künstler, Designer und Handwerksbetriebe sind einem enormen Druck ausgesetzt. Die »Gerichtshöfe« sind akut bedroht, weil die GSG dort ihre Verwaltung in die Stadt ziehen will. Die Höfe der Lindower Straße sind (wieder ein Fehler des Bezirks) vor drei Jahren privatisiert worden, obwohl der ehemalige Liegenschaftsfonds-Besitz mit EU-Geldern in den 80er Jahren saniert worden ist, um genau die Mischung aus Kunst, Handwerk und Moscheen zu installieren. Der neue Besitzer erhöht nunmehr die Mieten um 10 bis 15 % jährlich. Ebenfalls in der Lindower Straße ist die ehemalige Tresorfabrik seit Jahren als Spekulationsobjekt Ruine. Ich hoffe sehr, dass eine größere öffentliche Debatte zu den Bebauungsplänen zustande kommt.

Mit freundlichen Grüßen,
A. Kästner



An der Müllerstraße den Wedding neu entdecken.

Informationen und Dokumentationen zum Aktiven Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse Aktives Stadtzentrum
- - Sanierungsgebietsgrenze

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr, donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 90 18-436 32

Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße
Dr. Elke Pistorius (030) 9018 45779
elke.pistorius@ba-mitte.verwalt-berlin.de
René Plessow (030) 9018 45409
rene.plessow@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Prozessmanagement
Jahn, Mack und Partner
Alt Moabit 73, 10555 Berlin
Karsten Scheffer, Anne Wrase, Nadine Fehlert
(030) 85 75 77 26
muellerstrasse@jahn-mack.de
www.jahn-mack.de

Geschäftsstraßenmanagement
Planergemeinschaft
Lietzenburger Straße 44, 10789 Berlin
(030) 88 59 14-0, (030) 88 59 14 32
Gabriele Isenberg-Holm
g.isenberg@planergemeinschaft.de
Winfried Pichierrri
w.pichierrri@planergemeinschaft.de
www.planergemeinschaft.de

Stadtteilvertretung Müllerstraße
Sprecher: Maria Breinfeld-Markowski, Thomas Wibel, Karl-Heinz Schneider-Bodenbender
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
Sprechstunde: freitags, 13–15.00 Uhr
(030) 34 39 47 80 (AB), (0174) 701 35 94
menschmueller@stadtteilvertretung.de
www.stadtteilvertretung.de

Soziales Platzmanagement Leopoldplatz
Team Leo, Schumannstr. 5, 10117 Berlin
(030) 28 30 23 17
teamleo@gangway.de
Sanda Hubana (0157) 37 73 12 36
Axel Illesch (0172) 202 61 82

Runder Tisch Leopoldplatz
Kontakt: Heinz Nopper
Bezirksamt Mitte von Berlin
Büro des Bezirksbürgermeisters
Präventionsrat
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin
(030) 90 18-325 70

Quartiersmanagement Pankstraße
Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin
(030) 74 74 63 47
qm-pank@list-gmbh.de
www.pankstrasse-quartier.de

Quartiersmanagement Sparrplatz
Burgsdorfstraße 13 A, 13353 Berlin
(030) 46 60 61 90
qm-sparrplatz@list-gmbh.de
www.sparrplatz-quartier.de

Gefördert durch:

